

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 107 (2020)
Heft: 12: Renée Gailhoustet : Experimentierfeld Ivry-sur-Seine

Artikel: Sozialer Stadtumbau : die damalige Auftraggeberin erinnert sich
Autor: Laluque, Raymonde / Grossman, Vanessa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sozialer Stadtumbau

**Die damalige Auftrag-
geberin erinnert sich**

Raymonde Laluque, 1965 bis 1994
**Direktorin des sozialen Wohnungsbau-
 trägers OPHLM in Ivry, hat Renée
 Gailhoustet den Planungsauftrag er-
 teilt und damit das Fundament
 für die Quartierentwicklung gelegt.**

**Raymonde Laluque im Gespräch
 mit Vanessa Grossman**

Vanessa Grossman Wie kam es zu Ihrer Zusammenarbeit mit Renée Gailhoustet bei der Erneuerung des Stadtzentrums von Ivry-sur-Seine?

Raymonde Laluque Wir begegneten uns zum ersten Mal nach meiner Wahl in den Gemeinderat, als sie ausführende Architektin der *Tour Raspail* war (1966–68). Damals fokussierte eine städtebauliche Analyse – das muss man sich heute vor Augen halten – vor allem auf die Wohnungsfrage; architektonische Entscheide fällte man erst nach und nach, mit dem Fortschreiten des Projekts. Gailhoustet arbeitete mit Roland Dubrulle zusammen, den das Ministerium zum leitenden Architekten der Stadtanierung ernannt hatte. Bei unserer ersten Begegnung stellte Dubrulle Gailhoustets Pläne für die *Tour Raspail* (vgl. S. 14) vor, die als erstes Gebäude des städtebaulichen Entwurfs realisiert wurde. Im Lauf unserer Zusammenarbeit lernte ich Gailhoustet dann besser kennen. Wir von der Stadt wussten zu Beginn ja nicht einmal, was ein Halbduplex ist. Gailhoustet erklärte uns die Geometrie der Wohnungen mit einem Modell und mit Plänen. Ihr zuzuhören und ihren so andersartigen Ansatz zu begreifen, war für uns ein wichtiger Teil des ganzen Prozesses.

Grossman Als Direktorin des städtischen Wohnbauunternehmens hatten Sie eine grosse Verantwortung für Sozialpolitik, Finanzen und Kultur. Was bewog Sie dazu, sich in einer kommunistisch geprägten Gemeinde für den Wohnungsbau einzusetzen?

Laluque Ich komme aus einer Arbeiterfamilie und habe nicht an der Uni studiert. Zwei Aspekte haben meine Biografie besonders geprägt: Mein Vater starb, als ich noch sehr klein war, an den Spätfolgen seiner Verletzungen aus dem Ersten Weltkrieg. Meine Mutter, eine einfache Frau, kam danach mit harter Fabrikarbeit allein für den Unterhalt der Familie auf. Meine Brüder gehörten im Zweiten Weltkrieg der *Résistance* an, und auch meine Mutter leistete entschieden Widerstand gegen die deutsche Besatzung.

Gailhoustet und Renaudie schufen nicht einfach nur Wohnraum. Jede Familie und jeder einzelne Mensch sollte sich frei entfalten und sich Räume aneignen können.

Als Jugendliche identifizierte ich mich mit allem, was in Ivry geschah; aus diesen Erfahrungen bildete sich mein soziales Bewusstsein heraus.

Mit sechzehn hatte ich ein Diplom als Sekretärin und Buchhalterin in der Tasche und betrat den Arbeitsmarkt. Zuerst engagierte ich mich in den linken Jugendorganisationen der Kommunistischen Partei Frankreichs, mit achtzehn trat ich der Partei bei. 1951 begann ich beim *Office public d'habitations à loyer modéré* (OPHLM) von Ivry. Dieser Wohnbauträger ist das wichtigste Instrument Ivrys und im Sozialwohnungsbau die ausführende Hand des Stadtrates. Zuerst als Sekretärin im Rechnungswesen, doch ich wechselte im Amt jedes Jahr die Stelle und widmete mich bald dessen Kernbereich. 1959 wurde ich Mitarbeiterin des Amtsdirektors Venise Gosnat. Das blieb ich, bis ich 1965 selbst die Leitung des OPHLM übernahm. Bis dahin war ich vor allem an der Realisierung der Stadtsanierung beteiligt, die auf einer bewussten politischen Entscheidung beruhte: Ivry räumte der Wohnbaupolitik immer oberste Priorität ein. Bereits seit 1925, als die Stadt erstmals eine kommunistische Regierung erhielt – das hat sie bis heute –, stand der Wohnungsbau im Zentrum der Studien und Programme für ein demokratisch bestimmtes gesellschaftliches Leben in einer Stadt, deren Bevölkerung mehrheitlich aus Werktäglichen bestand. Ab 1965 gehörte ich auch dem Ge-

meinderat an und war zuständig für Wohnungswesen und Stadtplanung. 1971 stellte ich mich jedoch nicht zur Wiederwahl, sondern widmete mich ganz der Arbeit für das OPHLM, bis zu meiner Pensionierung 1994.

Grossman Die Projekte von Gailhoustet und Renaudie in Ivry bedeuteten schon aufgrund ihrer städtebaulichen Dimension einen Bruch mit der Nachkriegsdoktrin in der Stadtplanung. Was sind für Sie die bedeutendsten Merkmale?

Laluque Die politisch Verantwortlichen in Ivry verfolgten schon immer das Ziel, schöne und genügend grosse Wohnungen zu bauen. Doch mit Gailhoustet lernten wir, Grundrisse mit ganz anderen Augen zu betrachten. Die von ihr entworfenen Wohnhochhäuser *Raspail* und *Lénine* (1966–70, vgl. S. 14) konkretisierten mit Wohnungen, Büros und Ateliers die Konzepte der Nutzungsvielfalt und der Integration unterschiedlicher Funktionen. Als Dubrulle 1969 ausschied und Renaudie hinzukam, erfuhr der Städtebau eine Veränderung, die ins Auge springt.

Schon das erste Projekt von Renaudie, das auf dem neuen städtebaulichen Konzept beruhte – *Danielle Casanova* (1970–72, vgl. S. 20) – machte klar: Gailhoustet und Renaudie schufen nicht einfach nur Wohnraum. Jede Familie und jeder einzelne Mensch sollte sich frei entfalten, sich Räume aneignen und daraus etwas machen können, das zur eigenen Lebensweise und Familienkultur passte. Entsprechend war die Terrasse nicht einfach eine Betonplatte, sondern – da dachten Gailhoustet und Renaudie bereits ökologisch – ein grüner Garten.

Grossman Das OPHLM war nicht nur für den Bau, sondern auch für Verwaltung und Unterhalt der Wohnungen zuständig. Zugleich definierte das Amt in enger Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung und Raumplanung die Stadtentwicklung. Mit der Verwaltung der Wohnungen war es als Teil des städtischen Alltags. Wie genau sah das aus?

Laluque Bei der Überarbeitung von Dubrulles städtebaulichem Konzept schlugen Renaudie und Gailhoustet eine Neuorientierung vor. Statt Scheiben und Hochhäusern und erhöhten Fußgängerebenen entwarfen sie pyramidenförmige Bauten, wie man sie noch nie gesehen hatte. In den Vordergrund traten öffentliche Wegverbindungen in den unterschiedlichsten Dimensionen: horizontal, vertikal, transversal – bis hin ins Labyrinthische mit verwinkelten Gäßchen.

Diese Denkweise war vollkommen neu; die Gemeinde hat dieses neue Verständnis von Stadt und Quartier diskutiert und sich darauf eingelassen.

Der neue Plan zeichnete sich durch eine geschmeidige Wegeführung aus, durch ein geschicktes Zusammenspiel zwischen öffentlichen und privaten Räumen, also durch Aspekte, die auch heute noch sehr aktuell sind. Um der privaten Aneignung vorzubeugen, waren wir gezwungen, öffentliche Räume zu definieren. Doch aus juristischen Gründen konnten wir öffentliche Räume, die nicht ebenerdig liegen, nicht als öffentlichen Grund der Stadt übertragen, um für ihren Unterhalt zu sorgen. Das Ganze war ziemlich kompliziert und ist es auch heute noch. Wir mussten, im Anschluss an eine Volumenaufteilung, eine Aufteilung in Gemeinschaftseigentum durchführen. Ebenerdige Räume sind zwar für den öffentlichen Verkehr offen, doch hat die Stadt bis heute keine Lösung für die rechtlichen Probleme gefunden, die damit verbunden sind. Wenn man zu Fuss ein Quartier durchquert, Richtung Bahnhof oder Park, und an kleinen Gärten auf Bodenniveau vorbeikommt, weiß man zwar, dass man sich in öffentlichen Räumen bewegt, doch deren Status ist im Grundbuch immer noch nicht geklärt.

Grossman Dokumente und Zeugnisse aus jener Zeit verraten, dass das OPHLM bei den Materialien und bei der Ausführung gespart hat, nie aber beim Wohnraum. Können Sie uns diesen Kampf für die Architektur etwas detaillierter schildern?

Laluque Natürlich musste jedes Projekt an die aktuellen Vorgaben und Bedingungen angepasst werden. Aber unkonventionelle Grundrisse und Bauweisen führten die Unternehmen dazu, Mehrkosten in Rechnung zu stellen, über die man verhandeln musste. Im Lauf der Zeit knüpften wir jedoch gute Beziehungen und fanden Partner, die bereit waren, sich mit den neuen architektonischen Ansätzen vertraut zu machen, obwohl sie wussten, dass die Ausführung nicht einfach sein würde. Sie sahen Kostenreserven vor, um sich abzusichern, um die wir hart verhandelt haben.

Als Bauherrschaft mussten wir natürlich laufend Entscheide treffen: Sollten wir auf zehn Quadratmeter Wohnfläche verzichten? oder lieber etwas weglassen, was die Wohnung attraktiv macht, zum Beispiel schönere Fliesen oder Tapeten? Durften wir zuwarten und uns erst später um einen höheren Ausbaustandard kümmern? Dass die Leute selbst Abhilfe schaffen

könnten, wenn ihnen etwas fehlte, hat uns nicht beunruhigt. Zehn oder fünfzehn zusätzliche Quadratmeter in einer Wohnung waren in unseren Augen viel wichtiger. Denn das ist ein Wert auf Dauer.

Grossman Das OPHLM legte Wert darauf, die Bevölkerung laufend über seine Projekte und deren Umsetzung zu informieren. Können Sie uns etwas mehr dazu sagen?

Laluque Dazu muss ich erklären, wie Ivry damals funktioniert hat. Man darf den starken Einfluss der KPF und ihre grosse Mitgliederzahl in diesem Zusammenhang nicht ausser Acht lassen. Was sie propagierte, hatte für alle, die in ihre Basisorganisationen eingebunden waren, während Jahrzehnten grosses Gewicht. In meinem ersten Text für Georges Maranne – er war 1925 bis 1965 Bürgermeister von Ivry – schrieb ich: «Wir führen die Sanierung für die Stadt

Zehn zusätzliche Quadratmeter in der Wohnung waren in unseren Augen viel wichtiger als schönere Tapeten oder Fliesen. Denn das ist ein Wert auf Dauer.

und für die Bevölkerung durch, nicht gegen sie.» Wir haben versucht, alle einzubeziehen, die dazu in der Lage waren. Es galt die Menschen gut zu informieren, damit sie ihre Meinung äussern konnten. Bevor wir einen Teil der alten Gebäude an der Hauptstrasse im Zentrum einrissen, bestimmten wir deshalb einen ehemaligen Laden zum Ausstellungsort und zeigten darin regelmässig Pläne und Modelle. Wir führten dort auch erste öffentliche Diskussionen durch. Schliesslich brauchten wir für unser Projekt die Unterstützung der Bevölkerung; wir wollten, dass sie unsere sozialen Absichten und die Dimension des «Fortschritts» im Projekt verstehen.

Grossman Bei der Entwicklung des Programms folgten Auftraggeber und Architekten demselben Geist: «Die Bewohner und Bewohnerinnen brauchen Vielfalt, sie sollen sich mit ihrer Wohnung identifizieren und sie individuell gestalten können.» Wie kam es zu diesem heute noch sehr aktuellen Ansatz?

Laluque Neben der Architektur trug auch die Art der Zuteilung viel dazu bei, die neuen Wohnungen zum Leben zu erwecken. Wir griffen auf die Listen zurück, die man uns übermittelt hatte, und richteten in unserem Amt eine Stelle ein, die Besichtigungen organisierte. Sie war vor allem für die Zuteilung

der neuen Wohnungen zuständig. Einmal stattete uns sogar ein Soziologe aus dem Ministerium einen Besuch ab und untersuchte unsere Vorgehensweise. Es ging ja um Sozialwohnungsbau, und da war so etwas nicht üblich. Wir aber wollten, dass die Familien sich eine Wohnung aussuchen konnten. Wenn zum Beispiel die Terrasse und die Raumaufteilung einer Familie nicht zusagten, schlugen wir ihr etwas anderes vor. Warum sollten wir jemandem, der weder den Außenbereich nutzen noch gärtnern wollte, eine Wohnung mit Terrasse anbieten? Also liessen wir ihnen die Wahl. Für die Akzeptanz des Stadtumbaus war es wichtig, dass die Umgesiedelten frei entscheiden konnten.

Grossmann Die Stadterneuerung war von einem experimentellen Geist geprägt, sie stellte den Rationalismus und den Vorrang des Geldes gegenüber den Menschen infrage. Heute wäre so etwas wohl schwierig. Ist das die Folge der Veränderungen in Frankreichs heutiger Sozialwohnungspolitik?

Laluque Oft hört man, dass sich heute nicht wiederholen lasse, was damals gemacht worden sei. Heute wollen oder können die Städte keine finanziellen Risiken mehr eingehen, also delegieren sie das an die Privatwirtschaft. Das bedeutet zwar nicht, dass sie nicht verhandeln oder keine Bedingungen in die Pflichtenhefte schreiben, aber sie entscheiden nicht mehr, sie sind nicht mehr Akteur.

Bei der Entwicklung der Stadtsanierung in Ivry hingegen bildeten die Architekten mit uns ein Team, wir zogen am selben Strick. Unsere Entscheide basierten auf Vorschlägen beider Seiten, wobei die wichtigste Rolle immer dem Architekten zukam, der das Projekt entworfen hatte. Die Direktoren der Wohnbauunternehmen anderer Gemeinden wären nicht gleich vorgegangen, sie hielten mich für allzu waghalsig oder gar für verrückt. Aber wir brachten ja auch Menschen an einem neuen Ort unter – und zwischendurch in einem Provisorium.

Natürlich gab es auch Überraschungen und Komplikationen. Der Perimeter des Vorhabens veränderte sich wiederholt, und neben Sozialwohnungen haben wir mit der Zeit auch Eigentumswohnungen gefördert. Diese Art der Zusammenarbeit, die immer wieder Anpassungen mit sich brachte, entsprang der Tatsache, dass beide Seiten – Auftraggeber und Architekten – die Stadterneuerung in erster Linie als sozialen Umbau verstanden. Genau so wollten wir sie durchführen, und so haben wir sie durchgeführt. —

Erarbeitung der Fragen: *Vanessa Grossman, Anne Kockelkorn*; Interview und Redaktion: *Vanessa Grossman*; Transkription: *Charline Lefrançois*

Aus dem Französischen von *Christoph Badertscher*

Résumé

Rénovation sociale

La directrice de l'OPHLM se souvient de sa collaboration avec Renée Gailhoustet

Raymonde Laluque était la directrice de l'autorité responsable de la construction de logements sociaux OPHLM et a confié en son temps les mandats pour l'assainissement urbain à Ivry-sur-Seine à Renée Gailhoustet. Elle se souvient de l'esprit expérimental du projet marqué par la couleur politique communiste de la banlieue, qui concordait avec ses convictions personnelles. En intégrant la population, on a réalisé une transformation urbanistique sociale portée par les futur.e.s habitants et habitantes parce qu'ils et elles ont pu s'identifier à leur nouvelle ville et à leurs nouveaux appartements. Le nouveau concept spatial des espaces extérieurs collectifs qu'apportent les pyramides d'habitations en terrasses et piétonnes étonnent par leur actualité. Mais elles ont eu des conséquences juridiques compliquées en termes de propriété et d'entretien, qui ne sont pas encore complètement réglées à ce jour.

Summary

Social Conversion

The director of OPHLM recalls the collaboration with Renée Gailhoustet

Raymonde Laluque was director of the social housing developer OPHLM and at that time commissioned Renée Gailhoustet to undertake the urban renewal of Ivry-sur-Seine. She recalls the experimental spirit of the project, shaped by her private political convictions and the communist-governed suburb. By involving the local population, a social urban conversion took shape that was supported by the future residents, as they could identify with their new town and their new apartments. The novel spatial concept of collective outdoor spaces embodied by the terraced and accessible housing pyramids is astonishingly topical and has had complex legal consequences as regards ownership and maintenance that, so far, have not been completely resolved.

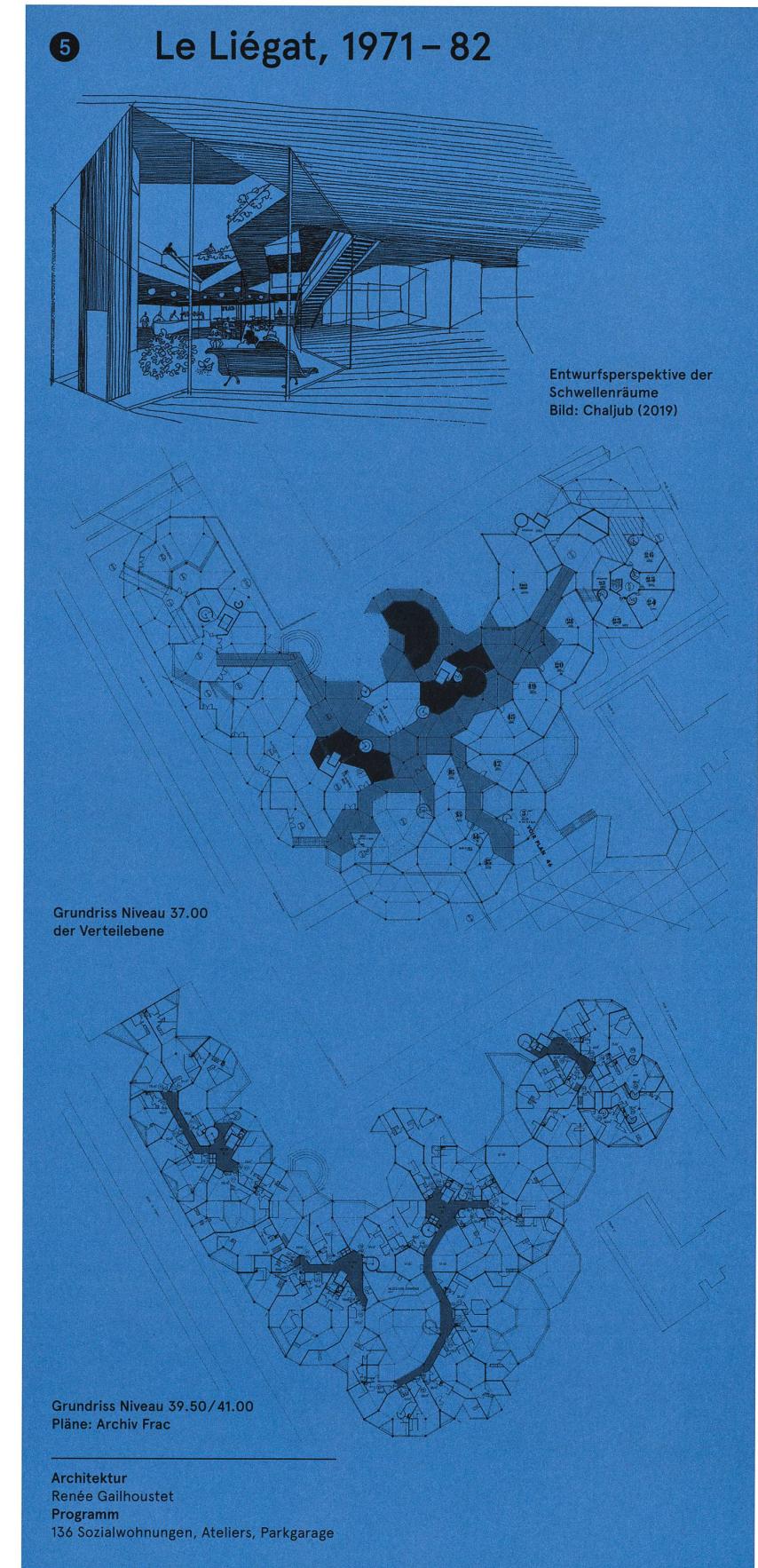
5 *Le Liégeat*, 1971–82.
Blick auf das 13. Arrondissement von Paris, im Vor-
dergrund Ilot Voltaire, rechts Tour Casanova.

wbw
12–2020

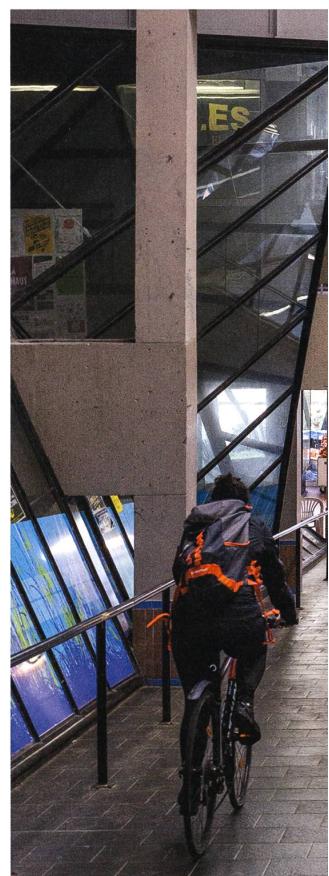


Von einer Terrasse des *Liégit* blickt man auf das îlot Voltaire, dahinter Danielle Casanova, links die Tour Casanova.

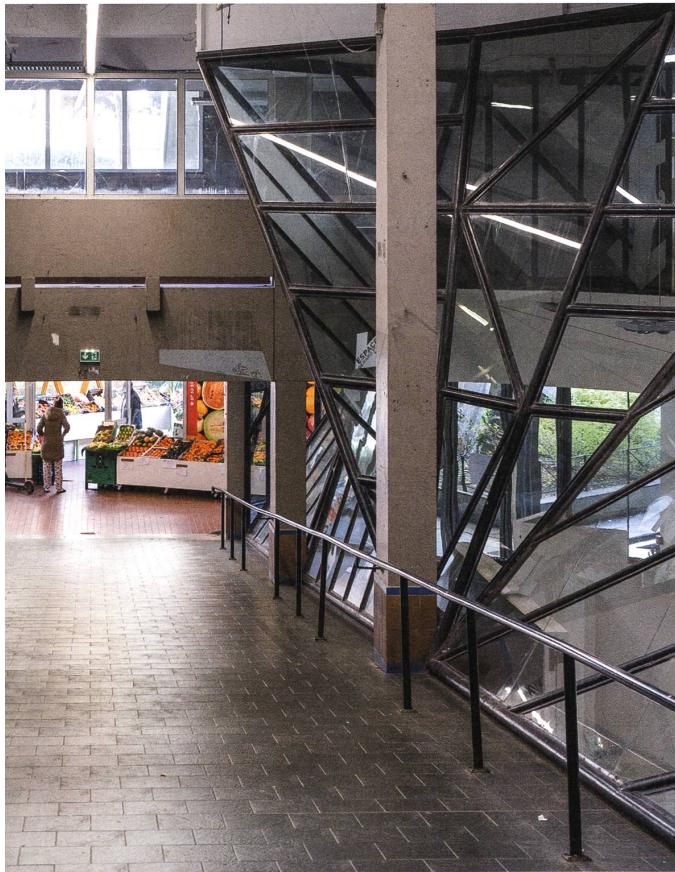




① Jeanne Hachette, 1970–75
Die einläufige Treppe führt direkt auf eine
begruunte, halböffentliche Terrasse.



Der Warteraum eines Büros in *Jeanne Hachette* (oben) und das teils leerstehende Einkaufszentrum in diesem Ensemble.



Als befindet man sich auf einem bewaldeten Hügel: Vegetation und Architektur von *Jeanne Hachette* im Einklang.

wbw
12-2020

